

INFORMATION

zur Pressekonferenz

mit

Sozial-Landesrätin Birgit Gerstorfer

am Montag, 09. Juli 2018

zum Thema

"Kinder und Jugendliche in sozialpädagogischer Betreuung – Möglichkeiten, Grenzen und Herausforderungen"

Weitere Gesprächsteilnehmer:

Primar Dr. Michael Merl, Ärztlicher Leiter der Kliniken für Kinder- und
Jugendpsychiatrie, Neuromed Campus / Kepler Universitätsklinikum

Dr. Karl Arthofer, OA an der Abteilung für Kinder- und Jugendpsychiatrie des
Neuromed Campus / Kepler Universitätsklinikum

Alexander König, MAS, Verein Sozialpädagogik Oberösterreich

Mag. Michael Furtlehner, Leiter der Intensivwohngruppe Stadlkirchen

Mag. Reinhold Rampler, Stv. Leiter Abteilung Kinder- und Jugendhilfe, Land OÖ

Impressum

Medieninhaber & Herausgeber:
Amt der Oö. Landesregierung
Direktion Präsidium
Abteilung Presse
Landhausplatz 1 • 4021 Linz

Tel.: (+43 732) 77 20-114 12
Fax: (+43 732) 77 20-21 15 88
landeskorrespondenz@ooe.gv.at
www.land-oberoesterreich.gv.at

Rückfragen-Kontakt: Ing. Harald Scheiblhofer
0732/7720-12048 od. 0664/60072-12048

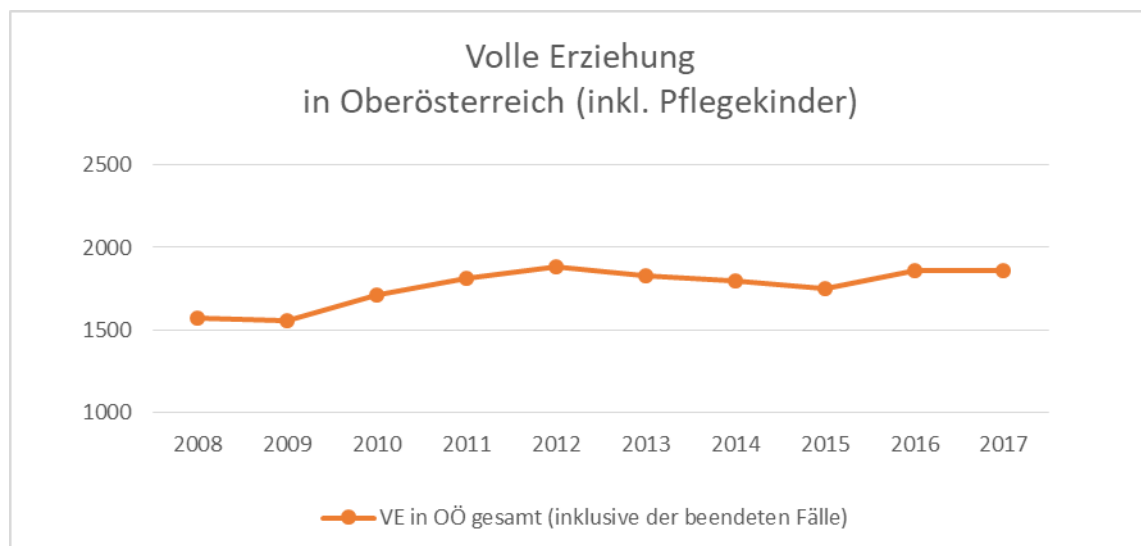
6.000 Mal „Sorge um ein Kind“

Im Jahr gehen 5.000 bis 6.000 Gefährdungs-Mitteilungen bei der Kinder- und Jugendhilfe in OÖ ein (2017 waren es genau 6019). Jeder einzelnen Meldung muss die Kinder- und Jugendhilfe nachgehen. In einem Fünftel der Mitteilungen liegt eine Gefährdung des Kindeswohls vor - damit hat das betroffene Kind einen Rechtsanspruch auf eine Erziehungshilfe, um diese Gefährdung abzuwenden. Dabei ist das „gelindeste Mittel“ anzuwenden, d.h. der Eingriff in die Familienautonomie muss so gering wie möglich sein. Daher werden 71 Prozent der Erziehungshilfen in Form von mobiler Betreuung geleistet.

1.857 Kinder und Jugendliche in Pflegefamilien und Wohngemeinschaften

Wenn die Familien durch mobile Betreuung nicht ausreichend gestützt werden können, ist eine Betreuung in einer sozialpädagogischen Wohngruppe oder einer Pflegefamilie notwendig. Man spricht dann von „Voller Erziehung“ im Auftrag der Kinder- und Jugendhilfe.

Im 10-Jahres-Rückblick ist die Gesamtzahl der „Vollen Erziehung“ zwischen 2009 und 2012 angestiegen, seither bleibt die Zahl relativ konstant. Von 1.000 oberösterreichischen Kindern werden sechs für einen längeren Zeitraum außerhalb ihrer Familie betreut.



Grafik: Land OÖ

Im Jahr 2017 konnten **1.857 Kinder und Jugendliche nicht in ihrer Familie leben**, davon wurden **1.130 in sozialpädagogischen Einrichtungen** betreut, **727 lebten in einer Pflegefamilie**.

379 von ihnen wurden im Jahr 2017 *neu* in eine sozialpädagogische Einrichtung oder Pflegefamilie aufgenommen, bei etwa gleich vielen (398) wurde die Betreuung beendet. 245 der Betreuungen waren kurzfristig, d.h. kürzer als 12 Monate.

„Die Aufgaben der Kinder- und Jugendhilfe in Oberösterreich sind breit gefächert und reichen von der Eltern-Mutterberatung über Eltern-Kind-Zentren bis zur Betreuung von Jugendlichen in Heimen oder bei Pflegeeltern. Für die Mitarbeiter/innen bedeutet diese Arbeit eine große Verantwortung. Oft sind sensible und schwierige Entscheidungen zu treffen. Ziel der Arbeit ist es aber immer, die körperliche und seelische Gesundheit der Kinder und Jugendlichen zu schützen – eine wichtige Aufgabe für unsere Gesellschaft, denn erst durch gezielte Hilfe wird vielen Kindern ein gesichertes Heranwachsen ermöglicht. Wenn möglich, im Rahmen der eigenen Familie“, sagt Landesrätin Birgit Gerstorfer.

Sozialpädagogische Wohngruppen mit differenzierten Angeboten

Im stationären Bereich stehen derzeit rund 700 Plätze zur Verfügung. Das Angebot ist sehr differenziert. Es umfasst z.B.

- **Krisenwohngruppen**, die rasch und für einen begrenzten Zeitraum notwendig sind, wenn der Verbleib eines Kindes oder Jugendlichen zu Hause nicht verantwortet werden kann, während die weitere Entwicklung abgeschätzt wird. Für Säuglinge, Kleinkinder und Kinder im Vorschulalter stehen außerdem ca. 30 speziell ausgebildete Krisenpflegefamilien zur Verfügung.
- In sogenannten **Vollversorgungs-Wohngruppen** werden ca. neun Kinder in einer Wohngruppe rund um die Uhr sozialpädagogisch betreut.
- Für Kinder/Jugendliche, die ein besonderes Setting benötigen, wird **Intensivbetreuung** angeboten.
- **Reduzierte Betreuung** ist ein Angebot für Jugendliche, die bereits auf dem Weg in eine eigenständige Lebensführung begleitet werden.
- **Kinderdorffamilien** bieten ein familiäres Betreuungssetting, in dem max. fünf Kinder durch eine Kinderdorfmutter und Familienpädagogen/innen betreut werden
- Für die Betreuung von minderjährigen Müttern und ihren Kindern steht eine **Mutter-Kind-Einrichtung** zur Verfügung.

Neben den stationären Gruppenangeboten werden aktuell rund 170 oberösterreichische Kinder- und Jugendliche im Rahmen der Vollen Erziehung in den Angeboten EWB (Einzelwohnbetreuung) und IN-Betreuung betreut:

- Die **EWB (Einzelwohnbetreuung)** ist ein Angebot für Jugendliche ab Vollendung der Schulpflicht, die in eigens dafür angemieteten Wohnungen stundenweise durch Sozialpädagogen/innen mobil betreut werden.
- Bei der **IN-Betreuung** werden Kinder und Jugendliche im Familienverband sozialpädagogischer Fachkräfte rund-um-die-Uhr betreut.

Die meisten Plätze werden im Angebot der Vollversorgung zur Verfügung gestellt. Die Wohngruppen in diesem Angebot umfassen neun Betreuungsplätze. Die Rund-um-die-Uhr Betreuung wird von ca. 5,5 Personaleinheiten sozialpädagogischer Fachkräfte (inkl. einer Haushälterin) geleistet. Dieser Personalschlüssel stellt ein vertretbares Verhältnis zwischen Betreuungs- und wirtschaftlichen Anforderungen dar.

Unabhängige Überprüfungen durch Fachaufsicht, Volksanwaltschaft und Bewohnervertretung

Sozialpädagogische Einrichtungen erhalten von der Kinder- und Jugendhilfe eine **Bewilligung**, damit sie in deren Auftrag die Betreuung von Kindern und Jugendlichen übernehmen. Die Kinder- und Jugendhilfe beim Amt der Oö. Landesregierung überprüft im Rahmen der **Aufsicht**, ob die vorgegebenen Standards einer von ihr genehmigten Einrichtung eingehalten werden. Darüber hinaus sind z.B. auch die OPCAT-Kommission der Volksanwaltschaft und ab Juli 2018 die Bewohnervertretung (nach dem Heimaufenthaltsgesetz) befugt, sich unangemeldet ein Bild von der Einrichtung bzw. von der Betreuung in einem Einzelfall zu machen.

Für die einzelnen Kinder und Jugendlichen nimmt die jeweils örtlich zuständige Kinder- und Jugendhilfe die elterliche Verantwortung (im Rahmen der ihr übertragenen Obsorge) wahr. Daher überzeugen sich die zuständigen Sozialarbeiter/innen regelmäßig von der Betreuungssituation. Jedes Kind und jede/r Jugendliche wird alle sechs Monate im Rahmen eines sogenannten Hilfeplangesprächs besucht, um gemeinsam mit Betreuern und Eltern über die aktuelle Situation und die weiteren Ziele zu sprechen.

Alexander König, Verein Sozialpädagogik

Der Verein Sozialpädagogik Oberösterreich vereint als Dachverband 17 öffentliche und private Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe und hat sich u.a. zum Ziel gesetzt, in Fragen der sozialpädagogischen Arbeit gesellschaftlich meinungsbildend zu wirken. Unsere Einrichtungen betreuen jährlich ca. 5.000 Kinder und Jugendliche mit unterschiedlichen Angeboten und beschäftigen über 2.000 Mitarbeiter/innen.

Im Bereich der „Vollen Erziehung“ reichen die Angebote von den bekannten Regelwohngruppen, Kinderdorffamilien, über die stationäre und familiäre Krisenbetreuung bis hin zu den Intensivwohngruppen, der IN-Betreuung als professionelle familiäre Betreuungsform und der Einzelwohnbetreuung.

Wenn Kinder und Jugendliche in die Einrichtungen kommen, haben sie oft schon eine Reihe traumatisierender Erfahrungen gemacht, wie Vernachlässigung, Gewalt, Missbrauch und wiederholte Beziehungsabbrüche. In ihren jungen Biografien war es ihnen kaum möglich, liebevolle und stabile Bezugspersonen zu finden, die ihnen Schutz, Halt und Geborgenheit geben. Daraus können sich auffällige, unangepasste Verhaltensweisen entwickeln, die insbesondere vom Umfeld als problematisch wahrgenommen werden.

Dies stellt die Einrichtungen und Sozialpädagog/innen oft vor enorme Herausforderungen. Der Aufbau tragfähiger Beziehungen bildet dann die Basis, auf der sich Vertrauen entwickelt. Dies bedingt die bedingungslose Anerkennung ihrer Individualität, unabhängig vom Verhalten. Nur so können sich die Kinder und Jugendlichen als selbstwirksam erleben. Das alleinige Pochen auf die Einhaltung von Normen und Regeln führt nicht zum Ziel. Es geht darum, die Kinder und Jugendlichen dort abzuholen, wo sie stehen, sie und ihre Bedürfnisse ernst zu nehmen und ihnen echtes Interesse entgegen zu bringen.

Eine zeitgemäße Sozialpädagogik geht von einer wertschätzenden Grundhaltung aus und beinhaltet eine Reihe von Methoden, die an den vorhandenen Ressourcen der Kinder und Jugendlichen ansetzt. Dennoch gelingt es nicht in allen Fällen, die erwünschten Entwicklungsschritte zu erreichen. Manchmal sind die Vorbelastungen der jungen Menschen einfach zu groß, dass sie von den Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe allein bewältigt werden können. In diesen Fällen ist das Zusammenwirken mit anderen gesellschaftlichen Einrichtungen, wie Schule, Krankenhaus, Polizei, von großer Bedeutung.

OA Dr. Karl Arthofer, Kepler Universitätsklinikum Neuromed Campus

Warum ticken Jugendliche mit Betreuungsbedarf anders als der Durchschnitt?

Bewohner von stationären Einrichtungen leiden zu 75 -80 % an mindestens einfacher, 50 % an mehrfacher Traumaerfahrung und entwickeln mit einer hohen Wahrscheinlichkeit eine emotional instabile Persönlichkeitsprägung und ihre psychischen Folgeerkrankungen und -störungen. Jugendliche mit dieser Problematik finden nur erschwert Zugang zum inneren Erleben und können dies nicht oder nur schlecht

regulieren. Wenn dieser Zugang zum inneren Erleben fehlt, gelingt es nicht, sich in andere hinein zu versetzen und zu spüren, was der oder die andere erlebt. Dies ist wichtig für die Gewissensbildung. Hier werden Werte zum eigenen Anliegen.

Jugendlichen mit diesen Störungen fehlt häufig die Grundausrüstung von gesundem Selbsterleben. Stattdessen erleben sie eine hohe innere Anspannung und Labilität, oft mit depressiven oder aggressiven Auslenkungen.

Wie funktioniert zeitgemäße Pädagogik?

Sie kann nicht erzwungen werden. Sie muss gelebt werden in einem wertschätzenden und authentischen Kontakt mit den Jugendlichen, damit diese Hilfestellung den Aufbau einer positiven Beziehung zu sich selbst ermöglicht. Gelingt das nicht, erleben sie sich als negativ und können wenig Sinn für nachhaltiges soziales Handeln und gesellschaftlich Wertvolles entwickeln.

Warum funktionieren Strafen und Sanktionen nicht?

Strafen und Sanktionen in isolierter Weise können als Rückmeldung für Fehlverhalten wirksam sein, aber nur als Zwang zur Anpassung. Für eine nachhaltige Veränderung braucht es eine wertschätzende Beziehung, die die Betroffenen zum eigenen Werteerleben hinführt. Erst dann wird Fehlverhalten erkennbar und Veränderung möglich im Sinne von "eigentlich will ich es (wieder) gut machen". Diese Form von Hilfestellung kann Jugendliche dorthin bringen, dass sie von selbst das Richtige wollen und wollen können.

Warum können wir traumatisierte Jugendliche nicht einfach „reparieren“?

Weil Linderung des Symptomdrucks nicht "technisch" funktioniert, sondern in einer langfristigen Begleitung auf Grundlage einer tragenden pädagogisch-therapeutischen Beziehung. Die Hürden schmerzlicher Erfahrungen müssen überwunden werden. Die Generalisierung der Traumaerfahrung wird zugunsten neuer Erlebniserfahrungen verworfen. Die neuen Werte werden Teil des Selbst.

Prim. Dr. Michael J. Merl, Klinik für Psychiatrie u. Psychosomatik des Kindes- u. Jugendalters

Die Kinder- und Jugendpsychiatrie ist ein wichtiger Kooperationspartner in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mit Betreuungsbedarf.

Kinder- und Jugendliche mit Betreuungsbedarf weisen in ihrer Biographie und/oder ihren psychosozialen Lebensbedingungen Risikofaktoren auf, die kombiniert oder in ihrer Gesamtheit zu den Umständen führen, in denen dann eine Betreuung erfolgen muss:

- Psychobiologische Faktoren: z.B. Beeinträchtigungen, chronische Krankheiten, genetische Risikofaktoren
- Persönlichkeitsmerkmale, die durch Umweltfaktoren mitbeeinflusst werden können
- Soziale Faktoren: z.B. Bildung, Wohnsituation, Armut, Migration, ...
- Familiäre Faktoren: Elternsituation, Alleinerziehende, psychische / chronische Erkrankung eines oder beider Elternteile, Suchterkrankung in der Familie
- Traumatisierung: physische und/oder sexuelle Gewalt, Vernachlässigung, Life Events

Kinder und Jugendliche zeigen dann unterschiedliche Verhaltensauffälligkeiten, die gekennzeichnet sind durch Störungen in der Regulation von Emotionen, d.h. bei Stress tlw. extrem aggressive (expansive Gewalt) oder depressive (Suizidgedanken, Suizidhandlungen) Symptome, Störungen im Sozialverhalten (z.B. Provokation, Delinquenz), Suchtverhalten (tlw. als Selbstbehandlungsversuch) u.a.m.. Die Anpassungsleistungen an Anforderungen durch die Schule, durch die Peergroup sind bei diesen Kindern und Jugendlichen mangelhaft bis nicht vorhanden. Es kommt zu einem "Gefühls-Tsunami": die Betroffenen werden überschwemmt von Gefühlen der Unzulänglichkeit, was wiederum Aggression oder Depression hervorrufen kann: es ist, wie wenn man einen Schalter umlegt und sie sind dann "vernünftigen" Argumenten nicht mehr zugänglich. Diese sogenannte strukturelle Schwäche ist auch der Grund, warum Strafen und Sanktionen kaum oder gar nicht wirksam sind. Strafen und Sanktionen setzen Erkenntnis und Einsichtsfähigkeit aus. Kinder und Jugendliche funktionieren dann aber im Überlebensmodus, der in Flucht (Verweigerung, Drogen, Alkohol, Spielsucht), Kampf (Gewalt, Aggression) oder Totstellreflex (komplexe psychische Erkrankung) besteht. Derartige Strategien können über lange Zeit zu Lebensmodellen werden und sind schwer zu durchbrechen.

Die einzige Möglichkeit, diesen Kindern und Jugendlichen zu helfen oder die Krankheitsschwere zu reduzieren, sind eine sorgfältige Diagnostik und bindungsgeleitete Behandlungsstrategien. Die Fähigkeit zwischen pädagogischen und strukturellen Krisen zu unterscheiden, ist Aufgabe einer hochwertigen Pädagogik und führt dazu, angemessen zu reagieren. Das Erleben von stabilen Beziehungsangeboten und das

Vermeiden von Beziehungsabbrüchen sind wesentlich für den Genesungsprozess. Dies führt zur Forderung nach einem differenzierten Krisenmanagement in den Betreuungseinrichtungen. Nicht jede Krise ist medizinisch zu lösen (Bsp. Sonderkrankenhaus Diakonie Zentrum Spattstrasse - bindungsgeleitete Krisenintervention führte zu einer massiven Reduktion von Aufnahmen in der Klinik und zu einer qualitativ verbesserten Behandlung von Kindern). Die "Reparatur" ist ein langdauernder und von vielen Helfern getragener Prozess. Im Rahmen dieses Prozesses erleben wir immer wieder, dass Jugendliche dann wieder Interesse an Schule und Beruf bekommen. Lernen gelingt nur, wenn ich (auch in einer WG) sicher gebunden bin und das auch spüren kann.

Ziel einer ganzheitlichen Behandlung von psychisch auffälligen Kindern und Jugendlichen in Betreuung muss es sein, eine gesunde Autonomie und Selbsterhaltungsfähigkeit zu entwickeln und eine Teilhabe an der Gesellschaft zu ermöglichen. Gelingt das nicht, so ist die Folge eine lebenslange psychische Erkrankung oder Invalidität mit abgesehen von der individuellen Tragödie erheblichen Folgen und massive Kosten für die Allgemeinheit (Adverse Childhood Experiences - Studie / USA).